

Predigt am 03.08.2014 (18. Sonntag Lj.A) - Mt 14,13-21
Wunder kein Zauber

I. „Auf der Straße traf ich ein kleines frierendes Mädchen, zitternd in einem dünnen Kleid, ohne Hoffnung, etwas zu essen zu bekommen. Ich wurde zornig und sagte zu Gott: „Wie kannst Du das zulassen? Warum tust Du nichts dagegen?“ Ich bekam keine Antwort! Aber in der Nacht träumte mir, dass er zu mir sprach: „Ich habe wohl etwas dagegen getan. Ich habe Dich (!) geschaffen.“

Von **Anthony de Mello** stammt diese Geschichte.

„Gebt ihr ihnen zu essen!“, sagt Jesus zu seinen Jüngern im heutigen Evangelium. Und das Wenige, das sie haben – fünf Brote und zwei Fische –, es wird viel unter seinem Segen – und unter ihren Händen, denn die Jünger sind es schließlich, die das Wenige austeilten an die Vielen, so dass es am Ende heißen kann: „...und alle aßen und wurden satt.“ Allein „5000 Männer“ sollen es gewesen sein, „dazu noch Frauen und Kinder“.

So einfach, so verzweifelt einfach könnten wir es uns machen mit der Nutzenanwendung der „wunderbaren Brotvermehrung“. Aus einem unglaublichen Wunder Jesu wird ein moralischer Appell an seine Jünger: Tut etwas gegen den Hunger! Teilt, was Ihr habt, mit den Armen!

In Afrika, im Südsudan – so die neuesten Nachrichten – herrscht nach dem schrecklichen Bürgerkrieg eine gewaltige Hungersnot. Schon jetzt sind 50.000 Kinder vom Hungertod bedroht. Mehr als eine Million sind unterernährt. Bei der letzten großen Hungerkatastrophe in Somalia starben rund 260.000 Menschen. Auch wenn das alles – abgesehen von Naturkatastrophen – meist menschlich verursacht und verschuldet ist: Gläubige Menschen dort und hier hören nicht auf, an Gott die in der Eingangsgeschichte erwähnte „klassische“ Frage zu richten: „Wie kannst Du das nur zulassen? Warum tust Du nichts dagegen?“ Vielleicht träumt demnächst dem Papst und er bekommt zur Antwort: „Ich habe doch schon einmal Jesus von Nazareth geschaffen und in die Welt gesandt. Der Sohn Gottes, der kann das, wie Du wohl weißt – und Du bist sein Stellvertreter auf Erden!“ Wenn es damals möglich war, warum nicht heute?“ Was bleibt auch dem Papst anderes übrig, als zu mahnen und zu beten – so wirkungslos wie kürzlich sein gemeinsames Gebet mit dem israelischen und palästinensischen Präsidenten in den vatikanischen Gärten. Das genaue Gegenteil ist bekanntlich eingetreten, so als solle alle Welt erfahren, wie sinnlos und hilflos solche gut gemeinten Aktionen und Gebete sind; wie hilflos, ja ohnmächtig womöglich Gott selbst in dieser absurden Welt ist.

II. Bevor es allzu sarkastisch wird! Was ich sagen will, ist: So kommen wir mit dem heutigen Evangelium nicht weiter! Wir kommen von einer Verlegenheit in die andere, von einer Aporie in die nächste, – wenn wir die wunderbare Brotvermehrung (fundamentalistisch) lesen wie einen Bericht über Jesu göttliche Wunderkraft, und uns wundern, warum dies nur damals „geklappt“ hat. Zum Glück aber ist das heutige Evangelium gar nicht so gemeint.

Liest man den Text, dieses kunstvolle Stück Literatur aus der Feder des Evangelisten Matthäus genauer, dann entdeckt man: Hier wird ein wichtiges Ereignis im Leben Jesu mit einer Fülle von Zitaten, Bildern und Anspielungen zu einem Text gestaltet, den wir gleichsam erst de-chiffrieren, entschlüsseln müssen, um ihn so zu verstehen wie seine ersten Adressaten. Das ist kein historischer Bericht und auch keine biblische Reportage! Es ist vielmehr ein Glaubenszeugnis, eine Art Gleichnis, das den Glauben von (!) Jesus und den Glauben an (!) Jesus erzählerisch in Worte fasst. Liest man das heutige Evangelium unter diesem Blickwinkel, dann steht Jesus nicht länger als

trickreicher Zauberkünstler da, dessen göttliche Kräfte heute entweder versagen oder aber uns (!) versagt bleiben. Es kommt ein Jesus zum Vorschein, von dem es heißt, dass er Mitleid mit den Menschen hatte. Sie gingen ihn etwas an, die Menschen, die zu ihm kamen. Sein Vertrauen zum Vater war so groß, dass er vor ihrer Not nicht kapitulierte. Was aber tut er: *„Er sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern...“* Dasselbe, mit denselben Worten wird dann Matthäus vom Letzten Abendmahl berichten: *„...er sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot und reichte es den Jüngern...“* (26,26)

Wir haben es tatsächlich mit einem eucharistischen Text zu tun. Als der Evangelist diesen Text niederschrieb, war längst klar, dass Jesus nicht in diese Welt gekommen ist, um allen Hunger, alle Krankheiten, alle Not zu beseitigen. Wo er konnte, setzte er Zeichen der Gottesherrschaft – und starb doch selbst in Gottverlassenheit. Weil Gott ihn aber nicht fallen ließ, sondern „auferweckte“, lebt er für immer und ist nun unter den Seinen als *„das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“* (Joh 6,41). Bereits das Johannes-Evangelium macht also deutlich: Er ist für den Hunger nach Gott da, – nicht für den Hunger des Magens, sondern der Seele! Deshalb steht diese Geschichte in allen vier Evangelien. Sie will uns sagen: Das geschieht doch und tatsächlich auch heute noch und immer wieder, wenn Ihr am Sonntag zusammen kommt, um sein Vermächtnis zu feiern. Ihr hört den Lobpreis Gottes, den der Priester über Brot und Wein spricht; das Brot wird gebrochen und ausgeteilt, und ER ist in Eurer Mitte – ob Ihr nur fünf oder fünftausend seid. Ihr dankt mit IHM dem Vater, dem Geber aller Gaben. Was Ihr empfangen habt, das sollt Ihr freilich teilen – nicht nur mit denen, die mit Euch Gottesdienst feiern. Sorgt dafür, dass auch das andere Wort wahr wird: *„und alle aßen und wurden satt.“* Es ist eine geistliche Speise – in der Kraft des Hl. Geistes gibt Jesus sich den Menschen zur Nahrung. Und da spielt es keine Rolle, wie viele es sind. Es reicht für alle, was er aus Liebe zu uns getan hat. Ihr müsst es nur weitersagen und weiterschenken. Das ist der wahre „Zauber“, der über jeder Eucharistiefeier liegt: Menschen kommen mit ihrer Sehnsucht nach Gott, mit ihrem Hunger nach Gemeinschaft und Liebe – und sollen satt werden, erfüllt werden mit dem, was Gott alleine zu geben vermag.

Ich denke: Das ist weder eine unzulässige „Spiritualisierung“, noch die eingangs problematisierte Moralisierung unseres Textes. Diese Deutung macht ernst mit seiner ursprünglichen Aussageabsicht: Das wahre Wunder ist der sich verschenkende Jesus Christus selber und die wunderbare Glaubensvermehrung, die immer dann eintritt, wenn seine Jünger tun, was er getan hat. Die *„zwölf Körbe“* mit den *„übrig gebliebenen Brotstücken“* weisen darauf hin, dass im Übermaß zur Verfügung steht, was Gott zu geben vermag. Wenn Sie so wollen: Wir bewahren sie auf im Tabernakel und beugen das Knie davor. Die Not und der Hunger in der Welt werden davon nicht kleiner. Das ist wahr! Aber genährt wird der Hunger nach Gott, – und Christen, die damit gesättigt werden, kämpfen überall auf der Welt für eine gerechtere Verteilung der Güter dieser Erde und teilen mit denen, die sonst am Hunger krepieren.

Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg
www.se-nord-hd.de